

Carl Schröter (1855-1939)

Autor(en): **Rikli, Martin**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft
Zürich**

Band (Jahr): **39 (1938-1939)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Carl Schröter

1855—1939

Von MARTIN RIKLI.

Am Vormittag des 7. Februar ist nach kurzer Krankheit Prof. Dr. C. Schröter, eine einzigartige, bewunderungswürdige Persönlichkeit, die weit über die Grenzen unseres Landes hohe Achtung und Anerkennung genoß, von uns gegangen. Geboren am 19. Dezember 1855 in Eßlingen bei Stuttgart, verlebte er seine erste Jugendzeit in Württemberg. Sein Vater, Oberingenieur, wurde 1863 Professor des Maschinenbaus in Stuttgart. Bereits 1865 folgte er einem entsprechenden Ruf an das Eidgenössische Polytechnikum in Zürich.

Der weitere Entwicklungsgang von Carl Schröter gestaltete sich sehr einfach. Er durchlief die Schulen unserer Stadt, erwarb sich alsdann nach nur zweijähriger Studienzzeit (1874/76) am Polytechnikum das Diplom eines Fachlehrers der Naturwissenschaften. Oswald Heer und Karl Cramer waren seine Lehrer und Vorbilder, ihnen hat er stets ein dankbares Angedenken bewahrt. 1880 erfolgte die Doktorpromotion mit der Arbeit « Untersuchungen über fossile Hölzer aus der arktischen Zone ».

Zur weiteren Ausbildung verbrachte der junge Schröter noch kurze Zeit in Berlin bei Eichler und unserm berühmten Landsmann Simon Schwendener. Doch in Zürich gab es für ihn Arbeit mehr als genug. An seinem 28. Geburtstag ist ihm nach dem Ableben von Oswald Heer die Professur für spezielle Botanik anvertraut worden.

In beispielloser, aufopfernder Weise und Hingebung hat Schröter über vierzig Jahre (1885 bis 1926) die ihm anvertraute Aufgabe erfüllt und sich ein immer ausgedehnteres Wirkungsfeld geschaffen. Mit den heutigen Verhältnissen verglichen, war sein Institut, besonders zur Zeit der Uebernahme, recht primitiv und die zur Verfügung stehenden Mittel mehr als bescheiden. Ob dies ein Nachteil war, möchte ich heute fast bezweifeln, hat mir Schwendener doch einmal gesagt: « In der Regel sind die Leistungen der Institute umgekehrt proportional ihren Krediten. » Als junger Mann verstand ich damals diese Einstellung nicht, aber, wenn auch etwas übertrieben, so steckt in ihr doch ein wahrer Kern, weil die Gefahr besteht, daß bei reichlich fließenden Mitteln zu viel Zeit und Arbeit in administrativer und organisatori-

scher Tätigkeit verbraucht werden und damit Wissenschaft und Lehrtätigkeit verloren gehen.

Ueberblicken wir den Lebensgang Schröters, so ist auf zwei Tatsachen hinzuweisen, die unserer Zeit besonders not tun. Schulratspräsident Joh. K. Kappeler war bekannt durch seine glückliche Hand bei Berufungen. Wir verdanken ihm nicht nur Schröter, sondern auch Albert Heim. Heute wäre eine Berufung wie diejenige Schröters kaum denkbar. Außer der Dissertation lagen Publikationen noch kaum vor; die kurze Studienzeit, zudem nur an einer Hochschule, würde schwere Bedenken zur Folge haben, der enge Horizont zufolge fehlender Studien im Ausland und Reisen sich ungünstig auswirken. Kappeler hat all diesen Bedenken die Persönlichkeit gegenübergestellt; mit sicherem Blick erkannte er in dem jungen Mann den gottbegnadeten Lehrer, den begeisterten und begeisternden Naturforscher, den hingebenden Menschen. Die Wahl hat sich reichlich gelohnt und ist im Verlauf der Jahre nicht nur der Hochschule, sondern auch dem geistigen Leben unserer Stadt und weit darüber hinaus zum Segen geworden. Und vergessen wir in unsern Tagen der Mißverständnisse nicht: er war von deutschem Stamm und ist doch im Denken und Fühlen durch und durch Schweizer geworden. Wie war er nicht mit Natur und Land verbunden, wie sehr vertraut mit allen Sitten und Bräuchen und allen Regungen der Volksseele, zumal derjenigen der Bergbevölkerung. Wir können nur wünschen, daß sich die Assimilation der Einwanderer in einer so vorbildlichen Weise vollziehen möge, wie das bei Schröter der Fall gewesen ist; dann hätten wir keine Fremdenfrage.

Wenn wir Schröter in seiner ganzen Vielseitigkeit auch nur einigermaßen erfassen wollen, so haben wir ihn als Forscher, als Lehrer, Propagandisten des Naturschutzgedankens und als Menschen zu würdigen. Hier ist nicht der Ort, auf seine umfangreiche wissenschaftliche Tätigkeit in auch nur einigermaßen erschöpfender Weise einzugehen. Dies ist Aufgabe der Fachliteratur. Wir müssen uns mit einer allgemeinen Orientierung begnügen. Die Publikationsliste umfaßt über zweihundert Nummern. Die Pflanzenwelt der Alpen, die Schwebeflora unserer Seen, pflanzengeographische und ökologische Fragen haben ihm immer wieder neuen Stoff geliefert. Ausgangspunkt seiner wissenschaftlichen Arbeiten waren Studien über landwirtschaftlich wichtige Nutzpflanzen, die er in Verbindung mit Dr. F. G. Stebler, später auch mit Prof. A. Volkart ausführte.

Zusammen mit J. Früh erfolgte die Herausgabe des großen Fundamentalwerkes « Die Moore der Schweiz » (1904), ein Werk, an dem die beiden Gelehrten fünfzehn Jahre arbeiteten. Viel beachtet wurde auch die Studie « Ueber die Vielgestaltigkeit der Fichte » (1898). Viermal war er Verfasser von Neu-



Phot. A. Kapp, 1919

Carl Schröter

in seinem Arbeitszimmer, Merkurstraße 40,
Zürich 7

Leere Seite
Blank page
Page vide

jahrsblättern der Naturforschenden Gesellschaft Zürich. Sie behandeln: « Die Flora der Eiszeit » (1883), den Bambus (1886), die Schwebeflora unserer Seen (1897), welches Heft schon längst vergriffen ist, und umfassen eine Studie über die Palmen und ihre Bedeutung für die Tropenbewohner (1901). Er war Pionier botanischer Monographien von Talschaften, Seen, Bergketten, pflanzlicher Vergesellschaftungen. Diese Forschungsrichtung hat er eingeleitet durch die Schrift « Das St. Antöniental in seinen wirtschaftlichen und pflanzengeographischen Verhältnissen » (1895). In zwei größeren Abhandlungen behandelte er mit *O. Kirchner* die « Vegetation des Bodensees ». Mit einigen befreundeten Forschern ist er Initiant und Mitarbeiter des großangelegten Werkes « Lebensgeschichte der Blütenpflanzen Mitteleuropas », einer außerordentlich gründlichen und umfassenden speziellen Oekologie dieses Erdenspaces, ausgestattet mit unzähligen Zeichnungen, Bildern, Verbreitungskarten, Tabellen und schematischen Darstellungen. Die erste Lieferung erschien 1903, z. Z. ist Lieferung 60 im Druck.

Sein Hauptwerk aber, an dem er jahrzehntelang gearbeitet und das Material auf ungezählten Exkursionen, Untersuchungen im Institut und aus der weitschichtigen Literatur zusammengetragen hat, ist sein « Pflanzenleben der Alpen » (1904—1908). Bereichert und erweitert erschien 1926 eine zweite Ausgabe. Noch für Generationen wird das Werk eine unergründliche Fundgrube für das große Gebiet der Alpenflora bleiben. In weiten Volkskreisen bekannter ist die farbige « Taschenflora des Alpenwanderers », illustriert von seinem Bruder Ludwig Schröter, mit deutschem, französischem und englischem Text. Im Verlage Albert Raustein zuerst 1890 erschienen, sind bereits 72 000 Exemplare herausgegeben worden; die 25. Jubiläumsauflage ist in Vorbereitung.

Erst verhältnismäßig spät kam Schröter zu größeren Auslandsreisen. Auf Einladung seines Schülers Maurice Pernod war ihm 1898/99 die Reise um die Welt ermöglicht, wobei besonders in Japan und Java längere Zeit verweilt wurde. Die Tropen wirkten mächtig auf ihn ein und brachten manche neue Anregung. Die Frucht der Reise waren sehr reiche botanische und ethnographische Sammlungen, die zum großen Teil seinem Institut zugute kamen und andererseits Veranlassung gaben zu ungezählten öffentlichen Vorträgen in der Freifächerabteilung der Eidgenössischen Technischen Hochschule, später auch in der Volkshochschule und in der ganzen deutschen Schweiz bis in die entlegensten Dörfer. Durch seine plastische Darstellungsweise, seine hinreißende Begeisterung, die vielen Lichtbilder hat er in breite Volksschichten das Verständnis für diese Länder getragen und viele neue, sich später als fruchtbar erweisende Verbindungen angeknüpft.

Mit dem Schreiber dieser Zeilen besuchte Schröter als außerordentlich anregender Reisegefährte im Frühjahr 1908 die Kanarischen Inseln. In den Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 1908 erschien ein Bericht über diese Exkursion, illustriert mit 20 Tafeln. Er gelangte auch bei Rascher & Cie. in Zürich 1909 als hübsches Büchlein separat zur Ausgabe. Das Frühjahr 1910 führte uns durch Algerien bis in die Sahara. Neben einigen kleinen Publikationen in verschiedenen Zeitschriften haben wir gemeinsam in der Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich und separat bei Orell Füßli das Buch « Vom Mittelmeer zum Nordrand der Sahara » mit 25 Tafeln und 18 Textfiguren herausgegeben.

Drei weitere Reisen erfolgten als Teilnehmer der Internationalen Pflanzengeographischen Exkursionen. Sie führten ihn 1912 nach England, Schottland und Irland; 1913 nach den Vereinigten Staaten. Als 1923 die große Alpenexkursion, an der 17 Länder vertreten waren, durchgeführt wurde, war Schröter durch sein Organisationstalent, seine Sprachkenntnisse, die völlige Vertrautheit mit der Flora, dem Land und seinen Bewohnern das eigentliche Zentrum der Veranstaltung. Nach seinem Rücktritt unternahm er mit dem Hydrobiologen und Zürcher Arzt Dr. Huber-Pestalozzi und dessen Frau in den Monaten August bis Dezember 1926 eine Fahrt nach Südafrika. Anschließend besuchte er Britisch- und Holländisch-Indien. Wie ein ganz junger Forscher auf seiner ersten großen Reise hat er im großen gesammelt; das Notizbuch war auch jetzt stets zur Hand.

Neben seiner Tätigkeit als Forscher und Schriftsteller ist Schröter als akademischer Lehrer und durch seine ungezählten Vorträge eine allgemein bekannte Persönlichkeit geworden. Schon während seiner Amtstätigkeit, noch mehr aber im « aktiven Ruhestand » fühlte er sich berufen, als eine ihm zuteil gewordene Mission, Freude an der Natur und insbesondere an den Wundern der Pflanzenwelt in die breitesten Volksschichten zu tragen. Seine Sprache war kurz, prägnant, veranschaulicht durch Zeichnungen und nicht selten durch allerlei Bonmots gewürzt. Er war unermüdlich im Wiederholen, wohl wissend, daß nur auf diese Weise der weitschichtige Stoff in Fleisch und Blut übergeht. Und das Wiederholen war ihm nicht ein Müssen. Jedesmal kam noch eine kleine Einzelheit dazu, so daß keine Ermüdung weder bei ihm noch bei den Zuhörern aufkam. Gelangte irgendein biologischer Vorgang zur Sprache, so sah er über seine Brille hinweg mit freudiger Bewunderung das Objekt an; da war alles um ihn versammelt, Aug und Ohr und jedermann hatte den Eindruck, einer Neuentdeckung im Wunderbuch der Natur beizuwohnen. Es war nichts Gekünsteltes, sondern auch für ihn immer wieder ein Erlebnis. Gerade darin lag der Zauber und das Mitreisende

seiner Persönlichkeit. So hat er unzählige Menschen erfreut und für die Natur begeistert.

Die Beziehungen von Prof. Schröter zu unserer Gesellschaft gehen bis auf deren Gründungsjahr zurück. Er gehörte 1888 dem ersten Vorstand der Ethnographischen Gesellschaft an. Als 1899 die Geographische und die Ethnographische Gesellschaft sich als Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich konstituierten, finden wir ihn wieder im erweiterten ersten Vorstand. Besondere Verdienste hatte er bei dem Erwerb der berühmten Spörryschen Bambussammlung, einem Prunkstück unseres Museums. Der ausführliche Katalog (1894), über 1000 Nummern umfassend, war sein Werk. Im Verlauf der Jahre beteiligte sich Schröter als fachmännischer Begleiter an Exkursionen (projektiertes Sihlseegebiet 1901) und erfreute unsere Mitglieder durch seine reichlich dokumentierten Vorträge und Vorweisungen. Es sei erinnert an: « Die Palmen und ihre Bedeutung für die Tropenbewohner », « Die Hauszeichen von St. Antönien », « Die Gewinnung des Palmweins an der Malabarküste Vorderindiens », drei Rathausvorträge, gehalten zugunsten der Gründung und des Ausbaus einer ethnographischen Sammlung, ferner « Wüste und Steppe », « Japan », « Eine Besteigung des Pic de Teyde (Kanaren) », « Südkalifornien », « Südafrika ». In Anbetracht seiner langjährigen Verdienste um die Gesellschaft wurde er am 19. Dezember 1925 bei Gelegenheit seines 70. Geburtstages zu unserm Ehrenmitglied ernannt.

Wer Schröter kannte, der war nicht überrascht, daß er sich, als der Gedanke der *Volkshochschule* in Zürich Fuß faßte, sofort zur Verfügung stellte, bald zu den tätigsten Gründungsmitgliedern gehörte und ihr erster Präsident wurde. Dank seiner Hingabe an das neue Werk, dank seinem verständlichen Geist gelang es ihm, die vorhandenen Gegensätze rasch zu überwinden. Ihm lag fern, nur seinen Namen für die Sache zu geben. Er mußte arbeiten; seiner Initiative hat die junge Institution viel zu verdanken. So waltete schon in der Gründungszeit und den ersten Bewährungsjahren ein guter Geist über unserer Volkshochschule. Ihm ist zum schönen Teil ihr großer Aufschwung und deren Verankerung in den breitesten Volksschichten zuzuschreiben, einer Institution, die heute Stadt und Land verbindet, die berufen ist, die Gegensätze zu überbrücken und die vielen ein neues Heim geworden, wo in nutzbringender Weise die Abende gern verbracht werden.

Noch für eine weitere Idee hat sich Schröter mit seiner ganzen Kraft eingesetzt, für den *Naturschutz*. Er war ihr großer Propagandist, der im In- und Ausland durch ungezählte Lichtbildervorträge für die Erhaltung der hehren Natur und besonders durch Schaffung und Ausbau eines National-

parkes sowie durch zahlreiche Reservate gewirkt und im Verlauf der Zeit Hunderte von Mitgliedern dem Naturschutzbund zugeführt hat.

Die Persönlichkeit Schröters ist aber mit all diesen Eigenschaften noch nicht erschöpft; ein besonders bezeichnender Zug war seine Güte und große Hilfsbereitschaft, verbunden mit lebhafter Anteilnahme am Gedeihen und an der Entwicklung junger Menschen, aber auch seiner Kollegen. Und selbst Personen, denen er mehr zufällig begegnet ist, hat er seine Hilfe nie versagt. Feinde hatte er keine. Wo viel Licht vorhanden ist, da ist auch Schatten. Doch merkwürdige Tatsache, selbst der Schatten war Ausfluß seiner Güte. In seinem Optimismus hat er Menschen und Vorgänge öfters nicht nach den realen Verhältnissen beurteilt; da gab es gelegentlich Rückschläge, die ihn tief schmerzten. Doch er überwand solche Erfahrungen rasch und bald war wieder eitel Sonnenschein. In seiner impulsiven Begeisterung versprach er oft mehr, als er zu halten in der Lage war. Doch nie hat dies zu bleibenden Verstimmungen geführt, weil jedermann von seiner Aufrichtigkeit überzeugt war und Intrigen irgendwelcher Art ihm fernelagen. Seine Kenntnis der Fachliteratur war in Kollegenkreisen allbekannt und erregte auch auf den internationalen Studienreisen im Ausland immer wieder berechtigtes Aufsehen. Im Bewußtsein ihrer Wichtigkeit war er von einer einzigartigen Freigebigkeit in dem Ausleihen von Literatur aller Art. Wußte er von jemandem, der sich mit einem bestimmten Problem beschäftigte, so konnte dieser, ohne angefragt zu werden, ganze Pakete von Büchern und Schriften zugeschickt erhalten, mit der Bemerkung, sie zu behalten, solange sie gebraucht werden können. In dieser Hinsicht kannte er keinen Unterschied zwischen Instituts- und Privatbibliothek. Er vertrat die Auffassung, Bücher seien nicht da, um in Bibliotheken aufgestapelt, sondern um gebraucht und studiert zu werden. Danach hat er gehandelt. Selbst vielfache Verluste wertvoller Literatur konnten ihn nicht von diesem Standpunkt abbringen.

Und nun ist unser verehrter Meister, Kollege und Freund nicht mehr unter uns. Wir freuen uns, daß ihm ein langes Krankenlager erspart geblieben ist. Es wäre dem tätigen Menschen schwer gefallen. Er hat, fast wörtlich zu nehmen, bis zum letzten Atemzug der Wissenschaft und Allgemeinheit gedient, sein Geist wird noch weiter wirken. In hohen Ehren werden wir sein Andenken halten. Jetzt, wo er nicht mehr unter uns weilt, können wir den Verlust erst voll erfassen. Dank sei ihm für alles, was er uns gewesen ist; stets wird er uns ein erstrebenswertes Vorbild bleiben.
